

# Was kann man noch glauben?

Ein Klavierabend über akustische und andere Täuschungen  
im Rahmen des Bodensee-Festivals „Glauben und Wissen“ 2021

mit Musik von Ruth Crawford Seeger, Julie Herndon Jessie Marino, Lara Stanić,  
Jasna Veličković, Philip Bartels, François Couperin und György Ligeti

## Programm:

Lara Stanić (\*1973): „Fantasia“ für Klavier und Elektronik (2020), ca. 10 min.

François Couperin (1669 – 1733): „Le Tic-Toc-Choc“ für Klavier solo (1722), ca. 3 min.

Ruth Crawford Seeger (1901 – 1953): Prelude No.7 für Klavier solo (1928), ca. 3 min.

Ruth Crawford Seeger: „Piano Study in Mixed Accents“ für Klavier solo (1930), ca. 3 min.

Julie Herndon (\*1986): „Mirrors“ für Klavier solo (2021), ca. 10 min.

György Ligeti (1923-2006): „Arc-en-ciel“ aus den „Études pour piano“ für Klavier solo (1985), ca. 4 min

Philip Bartels (\*1978): „world’s most famous“ für Klavier solo (2021), ca. 4 min.

Lara Stanić: „open air bach“ für Lautsprecher, Propeller und Mikrofone (2005), ca. 6 min.

Jasna Veličković (\*1974): „Good Bach“ für Klavier und Zuspielung (2001/2004), ca. 4 min.

Jessie Marino (\*1984): „Slender Threads“ für Klavier solo (2020), ca. 10 min.

*Total Musik: ca. 60 min.*

*Simone Keller, Klavier*

*Lara Stanić, Elektronik*

Unser Gehirn begeht ständig kleine Betrügereien, die uns beim Hören helfen sollen. Es lässt uns Töne hören, die es gar nicht gibt oder verlegt sie an Orte, wo sie nicht sind und es hilft uns Worte zu verstehen, die gar nicht ausgesprochen wurden.

In einer Komposition können gezielt solche akustischen Täuschungen eingesetzt werden, um beispielsweise eine „virtuelle Polyphonie“ zu erzeugen, wie sie in der Barock-Zeit sehr beliebt war und in den rasenden Sechzehnteln des „Tic-Toc-Choc“ von **François Couperin** zu hören ist. Unser Gehirn erkennt verschiedene Muster, die es zu einer Melodie zusammenfügt, auch wenn die einzelnen Töne eigentlich durch Sprünge voneinander getrennt sind. Auch **Ruth Crawford Seeger** und **György Ligeti** lassen in ihren Klavier-Etüden verschiedene Rhythmen kunstvoll überlagern und verschieben die Akzente so, dass neue Ebenen entstehen und quasi eine dritte Hör-Dimension entsteht.

Die amerikanische Musikpsychologin Diana Deutsch hat ein Experiment entworfen, bei dem man dem Gehirn sozusagen bei seinem Konstruktionsprozess zuschauen kann. Sie demonstrierte 1972 wie unser Wissen über eine Melodie die Wahrnehmung derselben beeinflussen kann. Sie verwendete eine bekannte Melodie, deren einzelne Töne sie aber wahllos auf mehrere Oktaven verteilte. Wenn sich nun jemand diese Melodie anhörte und nicht wusste, um welche es sich handelte, war sie nicht erkennbar. Sobald aber diese Information bekannt war, war das Gehirn sofort in der Lage, die Melodie mitzuverfolgen. Diese akustische Täuschung ging als „Mysterious Melody“ in die Geschichte ein und dient **Philip Bartels** als Grundlage für sein Klavierstück.

Hörtäuschungen widerlegen also den verbreiteten Glauben, dass unsere Ohren wie Mikrofone funktionieren und das Gehirn ähnlich wie ein Tonbandgerät lediglich Signale passiv aufnimmt. Diana Deutsch sagte dazu: „But in point of fact that is not what is happening at all. Instead the brain takes this rather chaotic mixture of things and reconstructs sound objects or musical objects based on expectations.“

Die Komponistin **Julie Herndon** spielt auf einer ganz anderen Ebene mit Erwartungen und Selbst-Täuschungen, indem sie in ihrem neuen Klavierstück die alltäglichen Finger-Übungen einer Pianistin und deren graduelle Veränderungen ins Zentrum stellt.

Bei **Lara Stanić** hingegen werden die Täuschungen ganz konkret und beinahe greifbar: Sie lässt in ihrer „Fantasia“ den Geist von Mozart akustisch erscheinen, der zunächst unwillig an die Flügeldecke poltert und schliesslich bereit ist, mit der Pianistin ein Duett zu singen. In ihrem Stück „open air bach“ montiert Lara Stanić drei Lautsprecher direkt auf dem Körper der Interpretin, die damit versucht, durch Nähe und Distanz zu vier Mikrofonen, vier Propeller in Gang zu setzen und dadurch die richtige Tonhöhe zu finden, um eine Trio-Sonate von Johann Sebastian Bach zum Klingen zu bringen. Ein aberwitziger Balance-Akt, der in seiner szenischen Wirkung wie ein utopischer Flugversuch aussieht.

In dem Stück „Good Bach“ von **Jasna Veličković** erscheint Glenn Gould als fiktiver Vierhändig-Partner. Die Komponistin hat ein Präludium und eine Fuge aus dem Wohltemperierten Klavier mit einer statistischen Methode analysiert und anhand der Ergebnisse einen neuen Klavier-Part verfasst, der einer ganz eigenen Logik folgt und sich trotzdem ganz organisch mit der Zuspiegelung von Glenn Gould zusammenfügt.

Zum Abschluss des Klavierabends erklingt „Slender Threads“, ein Klavierstück von **Jessie Marino**, in dem sie den feinen Verästelungen der Intersektionalität nachspürt und einen klingenden Erinnerungsalter für die Komponistin Julia Amanda Perry (1924 – 1979) baut, die sich als Frau, als Afro-Amerikanerin und nach mehreren Hirnschlägen als Person mit körperlichen Beeinträchtigungen in einer „triple marginalized position“ befand. Die Intersektionalität, also die Gleichzeitigkeit verschiedener Diskriminierungskategorien, täuscht unseren Blick auf die Musikgeschichte wohl öfters als wir denken, und so richtet Jessie Marino am Ende ihres Klavierstückes eine Taschenlampe an einen unsichtbaren Faden auf die unsichtbaren Flecken unserer Wahrnehmung.